

## PLUTARCHSTUDIEN.

### XIV. Zu Sertorius-Eumenes<sup>1)</sup>.

Sert. c. 1, 1 (p. 375, 2 ff.). Dass im Lauf der Geschichte, beim Walten des Zufalls innerhalb unendlicher Zeit, häufig von selbst gleichartige Erscheinungen zustande kommen, ist in keinem Fall verwunderlich. Denn wenn die Menge des Stoffes unbegrenzt ist (*εἶτε γὰρ οὐκ ἔστι τῶν ὑποκειμένων ὀρισμένον τὸ πλῆθος*), dann hat der Zufall eben in dem reichlichen Vorrat an Stoff (*τὴν τῆς ὕλης εὐπορίαν*) einen Faktor, der das Ähnlichwerden der entstehenden Gebilde in hohem Masse begünstigt (*ἄφθονον τῆς τῶν ἀποτελουμένων ὁμοιότητος χορηγόν*). [Im umgekehrten Falle, geht es weiter, schafft die begrenzte Menge der Materie sogar die Notwendigkeit häufiger Wiederholungen]. An dem Text *τὴν τῆς ὕλης εὐπορίαν* hat man bisher und brauchte man keinen Anstoss zu nehmen<sup>2)</sup>. Er steht so in allen Hss. mit einziger Ausnahme des Laur. 206, in dem er aber auch von zweiter Hand hergestellt und so in alle Apographa desselben, somit auch in die Juntina und in alle Ausgaben gelangt ist. Die erste Hand im Laur. aber gibt *ἀπειρίαν*. Es ist klar, dass, wo von einer unbegrenzten Stoffmenge die Rede ist, aus der der Zufall *ἐν ἀπειρῷ τῷ χρόνῳ* alle Gebilde schafft, *ἀπειρίαν* besser und schärfer ist als das lässliche *εὐπορίαν*. Die Verderbnis kann auf die häufige Verwechslung von anlautendem *ἀ* und *εὐ* zurückgehen; es kann sich aber auch um die Verbesserung eines Lesers handeln, dem *ἀπειρία* nur in der alltäglichen Bedeutung 'Unerfahrenheit', nicht in der philosophischen Bedeutung 'Unendlichkeit, Unbegrenztheit' geläufig war. So hat ja auch der übrigens philologisch nicht schlecht gebildete Herausgeber der Juntina die Korrektur *εὐπορίαν* dem ganz deutlich zu lesenden Originaltext seiner Vorlage vorgezogen

<sup>1)</sup> Erläuterungen zur Textgestaltung der 1932 erschienenen Ausgabe. Neue Verbesserungen zu folgenden Stellen: Sert. 3, 6 (378, 6). 11, 3 (388, 12). 27, 5 (411, 7). Eum. 4, 3 (416, 25). 8, 6 (423, 16). 10, 5 (427, 9).

<sup>2)</sup> Erst da ich in Wyttensbachs Index nach Plutarchischen Belegen für *ἀπειρία* suche, finde ich, dass da der Altmeister schon bemerkt hat, *ἀπ. ὕλης ita leg. pro εὐπορ.* I. 568 b'. Das ist unsere Stelle.

und sie sogar vorsichtshalber noch am Rande wiederholt. — Plutarch hat *ἀπειρία* in der philosophischen Bedeutung sonst niemals in den Biographien, aber etwa zwei Dutzend mal in den naturwissenschaftlich-philosophischen Schriften *De facie in orbe lunae*, *De animae procreatione in Timaeo*, *De communibus notitiis*, *Adversus Coloten* und in der langen Diskussion über Gottheit und Unendlichkeit in *De defectu oraculorum* 420 a ff. Natürlich stehen da wie an unserer Stelle so eng verbundene Begriffe wie *πέρας*, *ἀπειρία* und Bildungen von *ὀρίζω* oft beieinander. Ich begnüge mich zu zitieren 421 f *ὅτι τὴν μὲν ἀπειρίαν αὐτόθεν ἀπέγγω τῶν κόσμων, περὶ δὲ πλήθους ὄρισμένον διηπόρησε* und 1074 b *ὄρισμένον γὰρ τι τὸ τέλειον, τὸ δὲ πᾶν ὑπ' ἀπειρίας ἄοριστον*.

c. 3, 6 (p. 378, 6) Der Name der Nachbarn von Castulo, die die dortige römische Garnison unter Sertorius bei Nacht überfallen, erscheint in den Hss. in den Formen *Γουρισσοῶν*, *Γουρισσῶν*, *Γουρισσηῶν*. Aus letzterer Form, obwohl nur in der oft interpolierten Hs. C erhalten, wird man die Endung *-ηῶν* zu entnehmen haben, die für ein Ethnikon ebenso geläufig ist wie *-υῶν* oder *-οῶν* ungewöhnlich und unwahrscheinlich. In der Stammsilbe des Namens meinte ich das *Γου-* der Hs. P dem *Γυ-* der anderen deswegen vorziehen zu sollen, weil die Mehrzahl der Zeugen für *Γυ-* in der Endung *-οῶν* bieten, das in der Stammsilbe fehlende *ο* also sozusagen nachliefern, wodurch es als Bestandteil der Tradition erscheint. Zudem hat in der letztlich lateinischen Quelle Plutarchs (Sallust) doch sicherlich keine Form mit *γ*, sondern eine solche mit *υ* gestanden. So kam ich zu meinem *Γουρισσηῶν* mit dem Bewusstsein, dass diese Konstruktion natürlich keine Sicherheit für sich in Anspruch nehmen könne. Inzwischen habe ich — leider zu spät nicht nur für den Druck des Textes, sondern auch der Addenda — die, wie mir scheint, evidente Verbesserung gefunden. An dem fraglichen Namen befremdet vor allem der Anfangsbuchstabe *Γ*, und die Annahme liegt nahe, dass er (wie so oft) aus *T* verderbt ist. Während uns, soviel ich sehe, kein einziger spanischer Name mit *Gor-*, *Gur-* oder *Gyr-* beginnend bezeugt ist (man könnte allenfalls auf *Cala-gurris*, *Grac-curris* verweisen), verzeichnet das Register von Kiepert's Atlas antiquus nicht weniger als 8 spanische Orts- oder Völkernamen, die mit *Tur-* anfangen: *Turdetani*, *Turduli*, *Turgalium*, *Turiasso* *Turis (fluvius)*, *Turmogidi*, *Turmulu*, *Turoqua*. Im Wortinnern

findet sich dieses *-tur-* in *Asturica, Ilturgi, Isturgi*. Die letztgenannten beiden Orte lagen am Baetis an der grossen Strasse von Castulo nach Corduba, Ilturgi etwas näher an Castulo, aber, wie es scheint, abseits der Strasse am anderen (südlichen) Ufer des Flusses, Isturgi etwas weiter (45 km), aber wie Castulo am Nordufer und direkt an der Strasse. Beide Orte sind uns durch literarische Erwähnungen, Isturgi durch Inschriften, Ilturgi durch Münzen bekannt: CIL II p. 297 Schulten RE. IX, 1068 und RE. IX 2282. CIL II 2124 nennt die *res publica Isturgitanorum*. Kann es noch zweifelhaft sein, dass das *ΓΟΥΠΙΣΗΝΩΝ* unserer Hss. aus *ΙΣΤΟΥΡΓΙΝΩΝ* verderbt ist? Ein flüchtiger Kopist verschrieb es in *ΤΟΥΠΙΝΩΝ* (oder *ΤΟΥΡΦΗΝΩΝ*). Ein Korrektor ergänzte die ausgefallenen Buchstaben *ΙΣ* und *Γ*. Der nächste Kopist verstand das *Γ* als Verbesserung für *Τ* und setzte das *ΙΣ* hinter statt vor *ΤΟΥΡ* ein. Das ergab das *ΓΟΥΠΙΣΗΝΩΝ* unserer Hss. Sekundär entwickelten sich noch die besonderen Diskrepanzen.

c. 4, 4 (p. 379, 9) Sertorius verlor im Handgemenge ein Auge, *ἐπὶ τούτῳ δὲ καὶ καλλωπιζόμενος ἀεὶ διετέλει*. Ich habe das *ἀεὶ* gestrichen, nicht weil im hellenistischen Griechisch ein solcher Pleonasmus an sich unerlaubt wäre, sondern weil es unmittelbar darauf heisst *τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους οὐκ ἀεὶ τὰ μαρτύρια τῶν ἀριστεῶν περιφέρειν*. Eine solche ungeschickte Häufung ist Plutarch doch wohl nicht zuzutrauen. Gleich darauf aber würde in *αὐτῷ δὲ τῆς ἀνδραγαθίας παραμένειν τὰ γνωρίσματα* vor oder nach *παραμένειν* ein *ἀεὶ* sehr wohl am Platze sein. Vielleicht hat es da gestanden und sich nach oben verirrt.

c. 6, 7 (p. 382, 17) Sertorius trifft in Spanien *ἔθνη πλήθει μὲν καὶ ἡλικία ἀμάζοντα*. Benseler beseitigte den unzulässigen Hiat durch Verwandlung von *ἡλικία* in *ἡλικίαις*, womit er den Text auch sachlich verbesserte, denn jedes dieser *ἔθνη* verfügte, das soll gesagt werden, über eine *ἡλικία*, eine kräftige junge Mannschaft. Dann muss aber auch *πλήθει* in den Plural *πλήθεισι* verwandelt werden.

c. 6, 9 (p. 383, 2) Sertorius hielt die Städte fest in der Hand, *ἡμέρος μὲν ὢν ἐν ταῖς εἰρηρικαῖς χρεῖαις, φοβερός δὲ τῇ παρασκευῇ κατὰ τῶν πολεμικῶν φαινόμενος*. Diesen so nicht möglichen Text brachte Stephanus durch sein *πολεμίων* (das auch in der Hs. K steht) scheinbar in Ordnung, und alle Herausgeber

folgten ihm. Aber *κατὰ τῶν πολεμίων* ist sprachlich nicht gut (es müsste *πρὸς τοὺς πολεμίους* oder *τοῖς πολεμίους* heissen), und sachlich passt es auch nicht an die Stelle. Die vorangehenden Angaben (Bewaffnung und Ausbildung junger Mannschaft, Bau von Kriegsmaschinen und Kriegsschiffen) bezeichnen nicht so sehr Rüstungen 'gegen die Feinde' als Beschaffung aller zum Kriege notwendigen Dinge. Gegen die von Reiske vorgeschlagene Streichung von *κατὰ* hatte ich zuerst Bedenken, weil ich nicht sah, wo es hergekommen sein sollte, und dachte an *τῶν κατὰ τὸν πόλεμον*. Aber das Adjektivum *πολεμικῶν* ist durch das kontrastierende *εἰρηνικαῖς χρεῖαις* gesichert, und *κατὰ* ist falsch eingedrungene Variante von *παρα(σκευῆ)*.

c. 10, 5 (p. 387, 14) *καίτοι δοκεῖ περὶ τὸν ἔσχατον αὐτοῦ βίον ὠμότητος καὶ βαρυνθυμίας τὸ περὶ τοὺς ὁμήρους πραχθὲν ἔργον ἐπιδειξάει τὴν φύσιν οὐκ οἶσαν ἡμέρον, ἀλλ' ἐπαμπεχομένην λογισμῶ διὰ τὴν ἀνάγκην*. Sintenis und Richards setzten *ἔρημον* für *ἡμέρον*, weil sie ein Wort vermissten, von dem die Genetive *ὠμότητος καὶ βαρυνθυμίας* abhängen könnten. Sie sahen nicht, dass sie zu *ἔργον* gehören: „die gegen die Geiseln begangene Tat der Grausamkeit und Verdüsterung“. Es ist geradezu ein Lieblingsausdruck Plutarchs: kurz vorher (3) *κλωπείας ἐν πολέμοις ἔργα καὶ πλεονεξίας*. 1. 3 *λογισμοῦ καὶ προνοίας ἔργους*. 27. 4 *ἔργον . . . οὐ νέας φρενὸς ἀλλ' εὖ μάλα βεβηκίας καὶ κατηρητυμένης ἐργασάμενος*. Ähnlich 22, 5 *μεγαλοφροσύνης δὲ τοῦ Σερωτρίου πρῶτον μὲν τὸ . . . ἀναγορεῦσαι* und 23, 1 *ἦν δὲ καὶ τὰ πρὸς Μιθριδάτην αὐτοῦ πολιτεύματα μεγαλοφροσύνης*. So ist auch Philop. 16, 3 *ἔργον οὐ νόμιμον . . . ἀλλὰ μέγα καὶ μεγάλῳ φρονήματι τολμήσας* der Dativ in den Genetiv zu verbessern.

c. 11, 1 (p. 388, 5) *Οὐ μὴν ἀλλὰ τότε γε τῶν Λυσισανῶν καλούντων, ἀπῆρεν ἐκ Λιβύης. καὶ τούτους συνέταπτεν εὐθὺς αὐτοκράτωρ στρατηγός καὶ τὴν ἐγγὺς Ἰβηρίαν ὑπήκοον ἐποιεῖτο*. Das *γε* ist wesenlos; andererseits stört das Fehlen einer engeren Verknüpfung der zusammengehörigen Handlungen *συνέταπτεν* und *ὑπήκοον ἐποιεῖτο* und ihrer Absetzung gegen *ἀπῆρεν*. Nimmt man das überflüssige *γε* als nach *τούτους* ausgefallenes und dann falsch über bzw. nach *τότε* eingetragenes *τε* (worauf auch die Varianten *τότε*, *τόγε*, *τότε γε* in den Hss. hinweisen), so ist alles in Ordnung; *αὐτοκράτωρ στρατηγός* muss prädikativ bei einem Partizip gestanden haben. Mein *γεγονώς* nach *στρατηγός* ist wohl das paläographisch

Nächstliegende, auch Lieblingswort Plutarchs, es kann aber auch ἀποδειχθείς oder etwas ähnliches ausgefallen sein.

c. 11, 3 (p. 388, 12) erscheint ein Σπανός ἀνὴρ τῶν ἐπὶ χώρας βιούτων, der Sertorius die weisse Hirschkuh schenkt. Latte schrieb mir dazu: „malim Ἴσπανός, cum ante Athenaeum nemo Graecorum vulgari forma usus esse videatur (Diod. 5, 37, 2 cum altera fam. cod. Ἴσπ. leg.)“ Aber auch Ἴσπανός hat Plut. nie gebraucht, nur einmal Ἴσπανία, aber in dem Satz Cat. mai. 10, 1 τῶν ἐπαρχῶν ἦν Ἐντός Ἴσπανίαν Ῥωμαῖοι καλοῦσιν. Sonst immer (wohl an die hundert Mal) Ἰβηρες und Ἰβηρία. Die offenbar richtige Lösung ist <Λν>-σπανός: IT wie oft als II verlesen und ΔY nach ΔE ausgelassen. Kurz vorher ist die Berufung des Sertorius durch die Lusitaner berichtet worden. Zum Überfluss steht in dem Parallelbericht bei Gell. 15, 22, 3: *cerva alba eximia pulchritudinis et vivacissimae celeritatis a Lusitano ei quodam dono datus erat*. Auch die kurzen Notizen Val. Max. 1, 2, 4 und Frontin. strat. 1, 11, 13 nennen Lusitanien als Schauplatz der Hirschgeschichte.

c. 12, 4 (p. 390, 5 ff.) In der summarischen Aufzählung der Siege des Sertorius in den Jahren 80/79 heisst es (nach Nennung der Siege über Cotta und Fufidius; Manlius ist hier vergessen und erst § 5 genannt): Δομίτιον δὲ Καλοῦνον (Sintenis: Καλούσιον oder ähnlich die Hss.) ἀνθύπατον ὄντα τῆς ἐτέρας Ἰβηρίας διὰ τοῦ ταμίου καταγωνισάμενος καὶ Θωράκιον ἄλλον ἡγεμόνα τῶν ὑπὸ Μετέλλου πεμφθέντων μετὰ δυνάμεως ἀνείλεν, αὐτὸν τε τὸν Μέτελλον . . . εἰς τοσαύτην ἀπορίαν κατέστησεν, ὥστε κτλ. Da ist zunächst das ἄλλον falsch, denn die vorher genannten Generale sind, wie Plut. selbst sagt, keine Legaten des Metellus. (Dass Domitius von Liv. per. 90 und Flor. 2, 10, 6 legatus genannt wird, tut hier nichts zur Sache). Wie das ἄλλον hereingeraten ist, ist leicht zu erkennen: als Verlesung der (übrigens falschen) Korrektur ἀνιον, die über den richtigen Namen Θώριον (der sich aus Cic. de fin. 2, 63 und Flor. 2, 10, 6 ergibt) geschrieben war und so das Θωράκιον der Hss. erzeugte. Wer hier einwendet, das sei falsch geschlossen: aus ἀνιον habe nur entweder θωράκιον oder θώριον ἄλλον, nicht aber θωράκιον ἄλλον entstehen können, der sei an den überaus häufigen Fall erinnert, dass eine Korrektur doppelt, im Text sowohl wie am Rand, eingetragen

wird — tun wir bei Druckkorrekturen nicht manchmal Ähnliches? — und dann solche Wirkungen wie in unserem Fall hervorruft. — Durch die Streichung von ἄλλον wird τῶν ἐπὶ Μ. πεμφθέντων aus einem genetivus partitivus („einen andern der von M. gesandten Führer“) zum gen. obiectivus („den Führer der von M. gesandten Truppen“). Dann kann aber auch μετὰ δυνάμεως nicht zu πεμφθέντων genommen werden (wie man bisher tat, auch dies falsch, da dann δυνάμεων hätte stehen müssen), sondern zu ἀνείλεν. Bestätigt wird dies durch zwei Parallelberichte, in denen dieselbe Phrase in bezug auf Schlachten des Sertoriuskrieges gebraucht wird: Oros. 5, 23, 3 *Domitius ab Hirtuleio Sertorii duce cum exercitu oppressus est* und Liv. per. 91 Q. *Metellus pro cos. L. Hirtuleium quaestorem Sertorii cum exercitu cecidit*. Da der Tod des Thorius in der Schlacht auch von Cic. l. l. bestätigt wird, so wird auch in bezug auf ihn das *cum exercitu cecidit* im Sallust gestanden haben und von da in den Plutarch gelangt sein. (Der Ausdruck ist doch wohl römischer, nicht griechischer Prägung). — Schliesslich bedarf noch das καὶ vor Θώριον einer Erläuterung, das dazu verführt, Θώριον als zweites Objekt mit καταγωνισάμενος zu verbinden, statt in ihm gleich das Objekt des Hauptverbuns ἀνείλεν zu erkennen. Schaefer strich es daher. Es lässt sich jedoch halten, wenn man es mit dem αὐτόν τε τὸν Μ. korrespondieren lässt. Schön ist die Periode nicht, aber das hat sie mit vielen anderen des Vielschreibers Plutarch gemein.

c. 13, 5 (p. 391, 23) Als Sertorius den Metellus zum Zweikampf fordert, drängen ihn die eigenen Soldaten μάχεσθαι στρατηγὸν στρατηγῶ καὶ Ῥωμαίων Ῥωμαίῳ, ἀναδύμενον δὲ χλευάζειν. Um den unzulässigen Hiat zu beseitigen, habe ich Ῥωμαίῳ Ῥωμαίων umgestellt. Ein so leichter Eingriff bedarf kaum einer Rechtfertigung. Aber es ist wahrscheinlich, dass hier nicht einmal wie meist ein Zufall oder Versehen die Verstellung und den falschen Hiat veranlasst hat, sondern dass ein aufmerksamer Leser an dem ihm unbegründet scheinenden Wechsel der Stellung στρατηγὸν στρατηγῶ ~ Ῥωμαίῳ Ῥωμαίων Anstoss nahm und die vermeintlich richtige herstellen wollte.

c. 13, 7 (p. 392, 2) τοὺς Λαγγοβρίγας nennt Plut. die Bewohner einer Stadt, um die Metellus und Sertorius kämpften. Ich verbesserte Λαγγοβρίγας unter Verweis auf Plin. n. h. 3, 26 und Mela 3, 7. Die Anziehung der Pliniusstelle war insofern

nicht ganz richtig, als das dort genannte *Lacobriga* wohl eine andere der drei spanischen Städte dieses Namens ist als die bei Plut. umkämpfte, s. Kroll-Schulten RE. XII, 346f. Doch kommt es mir ja vielmehr auf die Namensform an, und da ist zu betonen, dass *-briga* oder *-brica* (so meist Plin.) = Burg das meistverwendete Element als zweiter Bestandteil altspanischer Städtenamen ist: *Amalo-, Ara-, Ardo-, Augusto-, Avo-, Caesaro-, Caeto-, Conim-, Deo-, Flavio-, Iera-, Mero-, Miro-, Medu-, Mundo-, Nemeto-, Nerto-, Sego-, Talabriga* notierte ich, und die Liste lässt sich gewiss unschwer verlängern; dazu *Brigaecium* und *Brigantium*. Das Element *brit-* fand ich für Spanien nur in *Eburobrittium* bei Plin. n. h. 4, 113, das natürlich in *Eburobriccium* zu ändern ist. (Darauf weist auch die von Hübner RE. V, 1901 beigebrachte Parallelüberlieferung πόλις Αιβουροβριταιγγησία, die Hübner zu abwegigen Schlüssen benützt). Nach allem steht *Λαγγοβρίγας* ausser Zweifel.

c. 19, 2 (p. 400, 4) Als Niederlagen des Sertorius werden genannt die am Sucrofluss gegen Pompeius und die *περὶ τουρτίαν* (so *ΛQ*) oder *σουντίαν* (so *PZ*) gegen diesen und Metellus. Man verbesserte bisher *Τουρίαν*, sachlich richtig, denn ohne Zweifel handelt es sich um die grosse Schlacht, die von Cic. p. Balbo 5 mit den Worten *acerrimis illis proeliis et maximis Sucronensi et Turiensi* bezeichnet und von Sall. hist. 2, 64—68 Maur. unter Nennung des Turia-Flusses beschrieben ist; vgl. auch Plin. n. h. 3, 20. Mela 2, 92. Vib. Sequ. s. v. Aber *τουρτίαν* und *σουντίαν* führt nicht auf *τουρίαν*. Plutarch selbst weist den Weg zur richtigen Herstellung des verstümmelten Wortes. Er fährt gleich nach dem Satz, der die beiden Niederlagen nannte, fort: *ἡ μὲν οὖν περὶ Σούκρωνι μάχη* usw. (folgt Schilderung der Schlacht am Suco, anschliessend die Geschichte vom Verlaufen und Wiederfinden der heiligen Hirschkuh), und leitet dann die Darstellung der Doppelschlacht gegen Pompeius und Metellus mit den Worten ein (c. 21) *ἐν δὲ τοῖς τῶν Σεγοντιῶν πεδίοις*. Die Ebene von Sagunt wird vom Turia (= Guadalaviar) durchflossen. Ergibt sich so schon, dass oben *Σεγοντίαν* zu schreiben ist, so weisen darauf auch die Varianten *σουντίαν* und *τουρτίαν*: das *EF* von *ΣΕΓΟΥΝΤΙΑΝ* wurde ausgelassen (Ergebnis die Lesart von *PZ*) und in der Vorlage von *ΛQ* übergeschrieben mit dem Ergebnis, dass das *E* übersehen

wurde und das  $\Gamma$ , als  $T$  verlesen, das anlautende  $\Sigma$  verdrängte. Vgl. oben zu c. 3, 6  $\text{ΙΣΤΟΥΡΓΙΝΩΝ} \sim \text{ΓΟΥΡΙΣΗΝΩΝ}$ .

c. 27, 5 (p. 411, 7. 9) Als der gefangene Perperna Pompeius den Nachlass des Sertorius auszuliefern verspricht, in dem komprimittierende Korrespondenzen mit vielen Grossen in Rom enthalten seien, lässt Pompeius diese Papiere verbrennen *οὐτ' ἀναγνούς οὐτ' ἑάσας ἔτερον· αὐτόν δὲ τὸν Περπένηαν κατὰ τάχος ἀνείλε, φοβηθεὶς μὴ τῶν ὀνομάτων ἐξενεχθέντων πρὸς τινὰς ἀποστάσεις καὶ ταραχαὶ γέωνται*. Das *οὐτ' ἑάσας ἔτερον* scheint mir ein *αὐτός* zu *ἀναγνούς* zu fordern; es kann aber ebenso gut wie nach dem ersten *οὐτ'* vor *ἀναγνούς* (so meine Notiz im Apparat) auch nach *ἀναγνούς* vor dem zweiten *οὐτ'* ausgefallen sein. Sehr möglich, dass dieses kaum zu entbehrende *αὐτός* in dem leicht zu entbehrenden *αὐτόν* vor *τὸν Περπένηαν* aufbewahrt ist. Einen guten Sinn kann man diesem zwar auch nicht absprechen, denn sehr wohl konnte den gefährlichen Papieren der Mann „selbst“, der ihren Inhalt kannte, gegenübergestellt werden. Nur unschön wäre die so baldige Wiederholung des Wortes. — Dann ist *ἀποστάσεις* falsch. Von dem Bekanntwerden jener geheimen Korrespondenzen römischer Grosser mit dem Reichsfeind Sertorius sind nicht „Abfälle“ zu fürchten — wie oben 25, 5, wo zufolge der Übergriffe römischer Verwaltungsbeamter *ἀποστάσεις καὶ ταραχαὶ* der Provinzialen entstehen —, sondern ein Wiederaufleben des Bürgerkrieges: *στάσεις*. Genau dieses Wort steht auch in dem Bericht bei Appian über denselben Vorfall (bell. civ. 1, 536): Perperna verspricht *πολλὰ μὴνύσειν τῷ Πομπητῶ περὶ τῆς ἐν Ῥώμῃ στάσεως*. Der Fehler ist Interpolation eines Lesers, der entweder an die obige Stelle 25, 5, die ihm noch im Gedächtnis war, anglich oder das vor *στάσεις* stehende *πρὸς τινὰς* fälschlich mit diesem Wort statt mit *ἐξενεχθέντων* verband und so auf *ἀποστάσεις* verfiel; vielleicht wirkte beides zusammen.

Eumenes c. 3, 1 (p. 414, 16) *ὡς οὐδὲν αὐτῷ προσήκον ξένῳ ὄντι πολυπραγμονεῖν* usw. Den Hiat beseitigte schon Benseler durch die leichte Umstellung *ὄντι ξένῳ*. Ich dachte auch an *ξένῳ γ' ὄντι*; das *γε* wäre zur Hervorhebung von *ξένῳ* wohl am Platze, und Ausfall des  $\Gamma$  nach  $I$  lag nahe. Vielmehr aber ist offenbar *ΟΝΤΙ* nach *προσῆκΟΝ* ausgefallen, übergeschrieben worden und so hinter *ξένῳ* geraten.

c. 4, 3 (p. 416, 25) Von Perdikkas mit der Überwachung des Neoptolemos beauftragt, *τοῦτον μὲν οὖν ὁ Εὐμενῆς . . . ἐπειρᾶτο ταῖς ὁμίλαις κατέχειν· αὐτὸς δὲ τὴν φάλαγγα τῶν Μακεδόνων ἐπηρμένην καὶ θρασεῖαν εὐρών, ὥσπερ ἀντίπαγμα κατεκευάσεν αὐτῇ δύναμιν ἐπιτικῆν* usw. Das αὐτὸς scheint nicht sehr scharf gesagt. Den Neoptolemos behandelt Eumenes hinhaltend, mit Diplomatie. Eine andere Gefahr ist näher. Die Phalanx selbst ist unsicher und zur Aufsässigkeit geneigt. Daher meine Konjektur *αὐτὴν δὲ τὴν φάλαγγα*. Noch besser wäre *αὐτὴν δὲ καὶ τὴν φ*. Aber αὐτὸς lässt sich halten, wenn man es im Sinne von „persönlich“ nimmt. Gegenüber Neoptolemos begnügt sich Eumenes mit einer Art Fernbehandlung; der Gefahr seitens der Phalanx begegnet er in persönlicher Anwesenheit und Tätigkeit mit Gegenmassnahmen. — Oder ist *ὡσαύτως* das Richtige?

c. 8, 6 (p. 423, 16) *τοῖς Λυδοῖς . . . πεδίοις*. Da *Λυδοῖς* nicht adjektivisch bei einer Sache stehen kann, verbesserte ich *Λυδίους*. Das Richtige ist vielmehr wohl *Λυδῶν*, vgl. Sert. 21, 1 *ἐν τοῖς τῶν Σεργουντίων πεδίοις*.

c. 10, 5. 6 (p. 427, 9 ff.) Der in Nora eingeschlossene Eumenes kommt zu Verhandlungen mit Antigonos heraus, beide begrüßen sich herzlich, *ἄτε δὴ ἀλλήλοις κεχρημένοι πολλὰ καὶ συνήθεις γεγονότες*. Der Hiat beweist, dass die Wortstellung gestört ist. Sintenis' Vorschlag *ἄτε δὴ συν. γεγ. καὶ ἄλλ. κεχρ. πολλά* hat dreierlei gegen sich: er bringt die Elemente *ἄλλ.* (1), *κεχρ. π.* (2), *καὶ* (3), *συν. γεγ.* (4) aus der überlieferten Folge 1. 2. 3. 4 in die Folge 4. 3. 1. 2, ein immerhin schon schärferer Eingriff; er vertauscht ohne Not die Folge der Verba *κεχρ.* und *γεγ.*; er setzt das in der Überlieferung zu beiden Verben gehörige *ἀλλήλοις* nur zum zweiten. Meine Lösung, die *ἀλλήλοις* ans Ende schiebt (also 2. 3. 4. 1 aus 1. 2. 3. 4 macht) ist einfacher und vermeidet den zweiten und dritten Anstoss. Übrigens ist es auch möglich, dass zwischen *δὴ* und *ἀλλήλοις* ein Wort wie *πρότερον* ausgefallen und an der Wortstellung nichts zu ändern ist. — In der Forderung des Eumenes, *οὐχ ὑπὲρ ἀσφαλείας μεμνημένον καὶ διαλύσεως, ἀλλὰ καὶ τὰς σατραπείας ἀξιοῦντος αὐτῷ βεβαιοῦσθαι*, fehlt ein *μόνον* im ersten Glied, wie das *καὶ* im zweiten beweist. Der Ausfall von *μόνον* nach (*μεμνη*)*μένον* lag ausserordentlich nahe. Ähnlich hat Coraes Cato min. 16, 4 *μόνον*

nach *ὄνομα*, habe ich es Tit. 24 (comp. 3), 2 nach *νόμους* eingefügt.

c. 11, 1 (p. 427, 25) *Εὐμενῆς δὲ πολιορκούμενος ἐγκρατῶς* (Sint.: *ἐγκρατῆς*). *τοῦ χωρίου γέγονε οἶτον καὶ ὕδωρ ἄφθονον καὶ ἄλας, ἄλλο δὲ* (Coraes: *καὶ ἄλλο*) *μηδὲν ἔχοντος ἐδώδιμον μηδ' ἠδυσμα πρὸς τὸν οἶτον* usw. Der Vorschlag von Sintenis, *γέγονε* zu streichen (den auch Latte unabhängig von ihm machte), ist verführerisch. Aber die Parallelen Aem. 9, 3 *δλκάδας οἶτον γεμούσας* und Popl. 19, 9 *τὸν χάρακα οἴτου τε πολλοῦ καὶ χρημάτων γέμοντα παντοδαπῶν* (unmittelbar davor steht auch noch *τὰ σπλα . . . ἀναλαβεῖν . . . ἄλλο δὲ μηδέν*) nötigen doch, Bernardakis' Vorschlag *γέμοντος οἴτου* vorzuziehen. Er hat noch für sich, dass das verderbte *γέγονε* nicht geopfert, sondern paläographisch verwertet wird, gegen sich, dass man eine zweite Änderung, *οἶτον* in *οἴτου*, vornehmen muss. Die ergab sich aber mit Notwendigkeit nach der Entstellung von *γέμοντος* in *γέγονε* und wurde parallel mit der ebenfalls durch das *γέγονε* verursachten Änderung von *ἐγκρατῶς* in *ἐγκρατῆς* vorgenommen. Die Interpolation liegt also klar zutage, und das Bedenken gegen die Änderung *οἶτον* ~ *οἴτου* fällt dahin.

c. 11, 8 (p. 429, 4) *οὕτω δὲ ἀνηρημένους* gibt unerlaubten Hiät. Das *ΔΗ* ist nicht (mit Benseler) in *δὲ* zu ändern, sondern als Dittographie von *ΑΝ* zu streichen.

c. 17, 6 (p. 438, 22) *ποῖον ὃ κάκιστοι Μακεδόνων τρόπαιον Ἀντίγονος ἐθελήσας ἀνέστησε καθ' ὑμῶν, οἷον ὑμεῖς καθ' αὐτῶν ἀνίστατε*. Ohne Zweifel fehlt ein *ἄν*. Reiskes Zerlegung *ἄν ἔστησε* hat das folgende *ἀνίστατε* gegen sich. Gegen Schaefers *ἄν ἀνέστησε* hatte ich erst euphonische Bedenken und dachte an *ποῖον ἄν*. Aber die Parallelstelle Timol. 10, 4 *ἕως ἄν ἀναχθῶσω* (nach Egermanns sicherer Besserung) entscheidet für Schaefer.

c. 20 (comp. 1), 2 (p. 441, 14) Sertorius wie Eumenes ist eigen *τὸ ξένους καὶ ἄλλοδαποῦς καὶ φηγάδας ὄντας, ἔθνῶν τε παντοδαπῶν καὶ στρατευμάτων μαχίμων τε καὶ μεγάλων δυνάμεων ἡγουμένους διατελεῖν*. Dass da etwas nicht in Ordnung ist, hat man längst gesehen. Aber mit der Tilgung des *τε* nach *μαχίμων* (Sintenis) oder des *δυνάμεων* (Bekker) ist nicht viel geholfen. Den Schlüssel zur Heilung liefert die Erkenntnis, dass das Adjektivum *μαχίμων* schlecht, weil überflüssig, bei *στρατευμάτων* steht — zumal wenn neben ihnen dann *μεγάλοι*

*δυνάμεις* genannt werden —, hingegen vorzüglich zu *ἔθνῶν* passt. *ἔθνῶν παντοδαπῶν καὶ μαχίμων ἡγούμενοι*: das ist eine vortreffliche Charakterisierung des Sertorius wie des Eumenes. Stellt man also um *μαχίμων στρατευμάτων τε*, so muss man dann auch *καὶ μεγάλων* in *μεγάλων καὶ* ändern, um den nunmehr tadellosen Ausdruck *ἔθνῶν τε παντοδαπῶν καὶ μαχίμων στρατευμάτων τε μεγάλων καὶ δυνάμεων ἡγούμενους* zu erhalten. Der Eingriff ist nur scheinbar ein doppelter: nachdem die Verstellung *στρατ. μαχ.* versehentlich geschehen war, musste der erste denkende Leser den entstandenen baren Unsinn durch die Umstellung von *μεγ. καὶ* in *καὶ μεγ.* korrigieren.

#### XV. Geschichte der Heidelberger Plutarchhandschrift 168/9.

Der Heidelberger Plutarch Palatinus 168+169 verdient eine ausführlichere Behandlung, als er bisher (einschliesslich meiner kurzen Beschreibung in der Praefatio zu Band II, 1 unserer Ausgabe, p. VI f.) erfahren hat. Dabei sehe ich von dem Wert ab, den er für Textgeschichte und Textgestaltung der in ihm enthaltenen Biographien hat — darüber ist das Nötige in meiner 'Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs' 1907 gesagt und in der genannten Praefatio p. IX kurz zusammengefasst —, und beschränke mich auf die äussere Beschreibung der Handschrift und die Darstellung ihrer wechselvollen Geschichte.

Über die näheren Umstände und die genauere Zeit der Entstehung der Hs. gibt sie selbst nirgends Aufschluss. Wir müssen uns begnügen zu konstatieren, dass im 11. Jhdt. irgendwo im byzantinischen Reich diese Abschrift des zweiten Bandes der wohl im 9. Jhdt. zusammengestellten dreibändigen Ausgabe der Biographien hergestellt worden ist, und zwar von zwei miteinander abwechselnden Schreibern, die sich im Duktus, in der Art und Häufigkeit der von ihnen verwendeten Abkürzungen und auch in der Farbe der Tinte voneinander unterscheiden. Von diesen Schreibern sind am Rand mehrfach die üblichen Bemerkungen wie *σημείωσαι*, *ῥαῖον*, *ἄνομα κύριον* und dergl., meist in Abkürzung, aber auch einige kürzere und längere Scholien beigefügt worden, Worterklärungen und sachliche Erläuterungen, z. T. mit Randnotizen anderer Hss. übereinstimmend. Ihr Schrifttypus nähert sich, ebenfalls dem Usus der Entstehungszeit entsprechend, noch der Majuskelschrift.

Die Hs. ist im ganzen sehr sorgfältig geschrieben. Eine Anzahl von Versehen sind von den Schreibern selbst berichtet worden. Dann sind im 12. oder 13. Jhd. zwei Besitzer oder Leser an der Hs. tätig gewesen, haben orthographische und ähnliche Korrekturen vorgenommen und einige ausgelassene Wortgruppen oder Zeilen am Rande nachgetragen. Natürlich entnahmen sie diese aus einem andern Exemplar, das sie zur Verfügung hatten. Eine durchgehende Korrektur jedoch in dem Sinne, dass die ganze Hs. planmässig mit einer andern verglichen, durchgebessert und mit Varianten versehen worden wäre, hat niemals stattgefunden. Wenn der textgeschichtliche Standpunkt der Hs. gegenüber der sonstigen Überlieferung schwankend ist (vergl. Praef. p. IX), so hat dies in für uns nicht kontrollierbaren Schicksalen ihrer (unmittelbaren oder mittelbaren) Vorlagen seinen Grund.

Die Schreiber schrieben die Hs. in dem Gedanken, dass sie auch äusserlich eine Einheit, einen Band bilden sollte: die beschriebenen 57 Lagen — 32 im cod. 168, 25 im cod. 169 — sind mit den Nummern  $\alpha'$ — $\nu\zeta'$  bezeichnet; richtiger: waren, denn die erste Lage hat ihre ersten, die 11. und die letzte Lage je ihr erstes und letztes Blatt eingebüsst. So fehlen die Nummern  $\alpha'$ ,  $\iota\alpha'$  und  $\nu\zeta'$ , und durch Beschneiden der Blattränder sind ferner noch die Nummern  $\iota'$   $\nu\gamma'$   $\iota\delta'$   $\kappa\eta'$   $\kappa\theta'$  in Wegfall gekommen. Ausser den griechischen Zahlen, die von erster Hand stammen, findet sich auf den ersten Seiten der Lagen noch eine Zählung in lateinischen Zahlen, die vermutlich erst darauf gesetzt worden sind, nachdem die Hs. ins Abendland gebracht worden war, immerhin aber, bevor Decembrio 1437 das schadhaft gewordene Blatt 79 durch ein neues ersetzte. Denn das Ersatzblatt trägt die fällige Nummer XI ebenso wenig wie  $\iota\alpha'$ . — Alle Lagen sind Quaternionen. Eine Ausnahme macht allein Lage  $\delta'$  (= fol. 23—31), als Quinio gebildet, weil der Schreiber auf ihr das Leben des Phokion noch zu Ende bringen wollte und sich ausrechnete, dass 8 Blätter dafür nicht reichten. Er brauchte dann 9 Blätter, und das freibleibende 10. Blatt wurde, weil offenbar der Kollege das Leben Catos schon auf der neuen Lage  $\epsilon'$  = 32—39 begonnen hatte, früher oder später weggeschnitten. Die erste Lage, heute Bl. 1—6 umfassend, davon Bl. 1 von Decembrio ergänztes Ersatzblatt, war auch ein Quaternion. Denn fol. 2—3 sind das innerste Blattpaar, 4, 5 und 6 angeklebt. Der Schreiber hat

also die ersten 2 Blätter der ersten Lage frei gelassen, teils als Schutzhülle, teils für einen index vitarum und andere Vorbemerkungen, und erst auf dem dritten Blatt den Text der Biographien zu schreiben begonnen. Auch die letzte Lage, heute die 6 Blätter 188—193 des cod. 169, war ein Quaternio, doch ging das äusserste Blattpaar verloren und wurde nicht ergänzt, da Decembrio diesen Teil der Hs. nicht durchgearbeitet hat. So fehlen im letzten Teil des Caesar das Stück c. 58, p. 420, 14 Sint. *τοῖς δι' ἐμπορίας* bis 60, p. 421, 27 *Καῖσαρ* = 44 Zeilen, der übliche Umfang eines Blattes unserer Hs., und der Schluss des Caesar von c. 67, p. 430, 3 *ἀμνησίας* ab. Das sind 86 Zeilen oder der Inhalt von 2 Blättern. Es muss also an den letzten Quaternio noch ein Blatt angeklebt gewesen sein. Die Lagen *η'*, *κ'*, *μζ'*, *νδ'*, *νε'* enthalten nur je 7 Blätter, je eins ist ausgeschnitten, doch ohne Textlücken. Endlich ist in den Lagen *μβ'* und *μγ'* je 1 Blatt beim Paginieren übergangen (nach f. 77 und 82), und in den Lagen *η'* und *κα'* sind die Seitenzahlen 141 bzw. 162 zweimal gesetzt. So erklärt sich die Unstimmigkeit, dass 57 Quaternionen statt 456 nur 251 (cod. 168) + 193 (cod. 169) = 444 Blätter enthalten.

Wann und wie die Hs. nach Italien gekommen ist, verrät sie uns nicht. Jedenfalls ist sie 1437 in den Händen des Pier Candido Decembrio gewesen, des Sekretärs des Herzogs Filippo Maria Visconti von Mailand, bekannt vor allem durch seine von allen Kennern als kulturhistorische Quelle hoch geschätzte Biographie des genannten Fürsten. Über Decembrio und seine Tätigkeit als zu seiner Zeit namhafter und angesehener Gelehrter und Schriftsteller ist nach der älteren verdienstvollen Arbeit von M. Borsa, Pier Candido Decembrio e l'umanesimo in Lombardia (Archivio storico Lomb. XX, 1893, 5 ff. 358 ff.) jetzt die Dissertation meines Schülers Ernst Ditt zu vergleichen, erschienen unter dem Titel P. C. Decembrio, Contributo alla storia dell'umanesimo Italiano und unter den Auspizien R. Sabbadinis in den Memorie del R. Istituto Lombardo XXIV (1931), 21 ff. Dort ist S. 73 f. auch die Beschäftigung Decembrios mit unserer Hs. (sie war der Ausgangspunkt von Ditts Studien) behandelt. Die Zeit dieser Beschäftigung ergibt sich aus seiner Notiz f. 233<sup>r</sup> im cod. 168: FINIS VITE SERTORII. CANDIDVS EMENDABAM. M. CCCC. XXXVII. XXVI MAR. Ähnliche Notizen, doch ohne Datierung, stehen f. 32<sup>r</sup> (Anfang Cato), 87<sup>r</sup> (Anfang Dio, dort der volle

Name PER · P · CANDIDUM DECEMBREM) und 121<sup>r</sup> (Anfang Brutus).

Worin bestand Decembrios Tätigkeit an unserer Hs.? Betrachten wir zunächst das Äusserliche. Er war es, der das unförmig dicke Buch zerlegte und in 2 Bände binden liess. Dass diese Teilung im Anfang nicht vorgesehen war, ergibt sich erstens aus dem schon besprochenen Durchlaufen der Lagen-Indices, zweitens vor allem daraus, dass bis auf das zweite Paar Dion-Brutus, das auf dem ersten Blatt der 12. Lage anfängt (f. 87<sup>r</sup>), alle Biographienpaare inmitten einer Lage beginnen. Ob nun Decembrio den mächtigen Stoss der 57 Lagen ungebunden oder in einem mächtigen Band (der dann wohl schadhafte war) vereinigt vor sich hatte, ist nicht zu wissen. Jedenfalls traf es sich günstig für seine Zerlegungsabsicht, dass die Stelle, wo die Teilung des zweiten Biographien-Bandes naturgemäss erfolgen muss (und auch in unserer Ausgabe vorgenommen ist), der Anfang des 5. Paares Philopomen-Titus, sich gerade am Ende der letzten Seite einer Lage ( $\lambda\beta'$ ) findet derart, dass nur die Überschrift und die ersten drei Zeilen der Vita (bis *Μεγάλην πόλιν*) noch auf dieser Seite stehen. Hier teilte Decembrio, schrieb 251<sup>v</sup> unten an den Rand *Vita philopomenis est in altero volumine* und ergänzte auf der ersten Seite von Lage  $\lambda\gamma'$ , nunmehr der Anfangsseite des neuen Bandes, die dort fehlenden drei ersten Zeilen nebst der Überschrift der Vita. Ferner ersetzte er die offenbar schadhafte gewordenen Blätter 1. 79. 86.<sup>1)</sup> Dass für f. 1 seine Vorlage das alte, stellenweise abgeschabte und unleserlich gewordene Blatt der Hs. selbst war, ergibt sich mit Sicherheit aus mehreren Lücken im Text, wo Decembrio seine Vorlage nicht lesen konnte und entsprechenden Raum ausgespart hat: Phoc. c. 1, in meiner Ausgabe S. 1, 7 om. *εἴρηται*, 8 *ἀληθές*, dann von *μετενεχθέν* nur *εχθέν*, 10 om. *ὥστε*, 14 *συλλαχούσαν* usw. Alle Lücken dieser Art befinden sich nur auf der Vorderseite des neuen Blattes; also war nur die Vorderseite des alten Blattes abgeschabt und die Rückseite noch gut leserlich. Das Offenlassen der Lücken zeigt, dass Decembrio keinen andern

<sup>1)</sup> Diese von Decembrio geschriebenen Blätter 79~86, zusammenhängend und das äusserste Blattpaar ihrer Lage bildend, sodass sie nur vor dem Binden an ihre Stelle kommen konnten, widerlegen die sonst mögliche Annahme, dass Decembrio die Hs. schon in zwei Bände gebunden vor sich gehabt haben könnte.

Plutarchtext zur Verfügung hatte<sup>1)</sup>. Die ebenfalls von ihm ergänzten Blätter 79 und 86 zeigen keine solchen Lücken, nur ein paar geringfügige Fehler. Die alten Blätter, die der Humanist da abschrieb, — nichts deutet auf eine andere Vorlage — waren also noch hinreichend leserlich.

Ausser den drei Ersatzblättern lieferte Decembrio ein pergamentenes Titelblatt, auf das er mit künstlerischer Raumverteilung und in schönen Kapitalbuchstaben schrieb: *Comentariorum plutarci viri clarissimi | pars prima. in qua continentur vitae | Focionis et | Catonis uticensis | Dionis et | M. Bruti. | Emilii pauli et | Thimolei. | Sertorii et | Eumenis.* Darunter in noch grösseren Buchstaben: *nescis quid vesper serus vehat.* Ferner hat Decembrio den ganzen ersten Band (cod. 168) mit Titelköpfen in griechischen Buchstaben versehen, d. h. den Namen des behandelten Helden abgeteilt (z. B. *φωκί-ων*) über die Verso- und Rectoseiten gesetzt.

Soweit Decembrios Tätigkeit für die äussere Herrichtung und Brauchbarmachung des Buches. Worin besteht nun weiter seine 'emendatio' am Text selber? Nicht in dem, was wir darunter verstehen. Soweit reichten seine wenn auch achtbaren griechischen Kenntnisse nicht, und gröbliche Schreibfehler, die er wohl bemerkt und verbessert hätte, finden sich in der Hs. kaum. Eine einzige Vermutung hat er gewagt: f. 231<sup>r</sup> schreibt er zu Sert. 25, 1 *ἐπ'ἀνέντος τοῦ φόβου* (so der Palatinus) an den Rand: *credo φόβου*. Vielmehr besteht die 'emendatio' in einer fortlaufenden Reihe sehr verschiedenartiger Randbemerkungen (natürlich in lateinischer Sprache) für den Gebrauch eines künftigen Lesers, dem in Form von Hinweisen auf den Inhalt, vor allem besonders interessante Stücke, Verweisen auf antike und moderne Literatur, z. T. recht temperamentvollen Urteilen u. dgl. eine Art von Leitfaden und Kommentar geboten wird. Bemerkenswert sind noch kritische Äusserungen über die Plutarch-Übersetzung des Kollegen Leonardus Arretinus

<sup>1)</sup> Wohl aber eine lateinische Übersetzung, gewiss die anderwärts gelegentlich von ihm in Randbemerkungen kritisierte des Lionardo Arretino. Aus ihr sind sicherlich die an den Rand notierten Übersetzungen der im Text verstümmelten Stellen entnommen, z. B. zu dem durch Ausfall von *εἶρηται, ἀληθές* und *μετεν-* verstümmelten Satz: *audacius oratori dictum est. verum esse videbitur si ad phocionis administrationem transferatur.* Das konnte nach seinem Text Decembrio schwerlich finden; wohl aber hätte er aus der Übersetzung die Ergänzung der Lücken finden können.

und Anreden an einen princeps, als den man sich am ehesten Decembrios Herrn, den Herzog Filippo Maria Visconti, denken wird. Für ihn mag Decembrio diese 'emendatio' des Plutarch besorgt und er mag geglaubt oder gehofft haben, dass er diese Plutarch-Hs. erwerben würde. Denn ihm, Decembrio, gehörte sie nicht. Für solche Erwerbungen fehlten ihm die Mittel. Er hat vielmehr für sich eine Abschrift der Hs. zu machen begonnen, die uns erhalten ist: cod. Ambrosianus R 88 sup., von Decembrio geschrieben und als sein Eigentum bezeichnet, enthaltend die Viten des Cato, Phokion und Titus. Aus dem Index f. 3<sup>r</sup> schliesst Ditt S. 54 mit Recht, dass Decembrio auch noch Timoleon, Aemilius, Brutus und Sertorius abzuschreiben beabsichtigte, aber aus Gründen, deren Kenntnis sich uns entzieht, von seinem Vorhaben abstehe musste. Es sind sicherlich dieselben Gründe, die es bewirkten, dass er von dem in seinen Händen befindlichen Plutarchkodex nur einen Teil, nämlich die Biographien des Cato, Dion und Brutus, Aemilius und Timoleon, Sertorius, Titus (doch nur c. 16—21), Marcellus (doch ohne die comparatio) und Teile von Alexander-Caesar durchgearbeitet und 'emendiert' hat. Man sieht, ihn interessierten, wie es in diesen Jahrzehnten natürlich ist, in erster Linie die Römer, sie nahm er unter einstweiliger Übergehung des Phokion, Eumenes, Philopoimen, Pelopidas zuerst vor, ohne sie indes ganz beiseite lassen zu wollen, wie die Abschrift des im cod. 168 nicht 'emendierten' Phokion beweist. Unter diesen Umständen ist der vorzeitige Abbruch der Arbeit des Emendierens sowohl wie des Abschreibens und die nur flüchtige Beschäftigung mit Alexander-Caesar — die ihn besonders reizen musste, da er Curtius kannte und Caesar ins Italienische übersetzt hat (Ditt p. 73.89) — nur durch die Annahme erklärbar, dass Decembrio unsere Plutarch-Hs. nur begrenzte Zeit zur Verfügung gehabt hat. Er musste die Beschäftigung mit ihr abbrechen, sei es dass die Leihfrist abgelaufen war, sei es dass sein Herzog ihn für andere Arbeiten in Anspruch nahm, nach deren Beendigung der Plutarch ihm nicht mehr erreichbar war. Wohin er gelangte, wissen wir: in die Bibliothek des grossen Florentiner Staatsmannes und Gelehrten Giannozzo Manetti. Von seiner Hand steht auf dem schönen, von Decembrio entworfenen Titelblatt in der linken oberen Ecke die Notiz: *Jannozi Manetti*, etwas rechts davon, gerade über Decembrios kalligraphischer Liste: *Plutarchus*; sodann unter dem Besitzernamen ein index

uitarum mit Beifügung der Seitenzahl, wo jede beginnt, so: *vita phocionis 1* | *vita catonis 32* | usw. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass dieses Register von Manettis Hand später auf dieses Blatt geschrieben ist als das Decembrios<sup>1)</sup>. Denn es ist undenkbar, dass dieser für sein künstlerisch komponiertes Inhaltsverzeichnis ein Blatt genommen haben sollte, das bereits die nicht unsauber, aber doch mit flüchtiger Hand geschriebenen Notizen Manettis trug. Auch wäre nicht einzusehen, weshalb Decembrio ein Register, das da schon stand, noch einmal auf demselben Blatt hätte wiederholen sollen. Weshalb hingegen Manetti dies tat, ist klar: weil er etwas Neues, die Seitenzahlen, zu geben hatte. Ein letzter Grund: wenn Decembrio schon Manettis (auch nicht richtiges) *vita timoleonis* gelesen hätte, hätte er schwerlich auf demselben Blatt den groben Schnitzer *Thimolei* begangen.

Die Hand Manettis ist nicht nur auf dem Titelblatt zu finden. Er hat die beiden Bände paginiert (die Seiten-, vielmehr Blätter-Zahlen sind ohne Zweifel von derselben Hand wie in dem eben besprochenen Register), und ferner die unfertig gebliebene Arbeit Decembrios fortgesetzt: er hat cod. 169 mit Titelköpfen versehen, und zwar Philopoimen und *φλαμίνιος* (sic) ganz, Pelopidas in der ersten Hälfte, Marcellus ganz, Alexander und Caesar nur je ein paar Blätter. Ferner hat er im cod. 169 nach der Art Decembrios „emendiert“; was er gibt, sind aber im wesentlichen nur kurze Hinweise auf den Inhalt und Herausnotierung der Eigennamen am Rand. Nur spärliche solche Marginalien stehen bei den Griechen Philopoimen und Pelopidas, zahlreichere bei Titus und Marcellus, wo sie mit denen des Decembrio wechseln; Alexander-Caesar hat auch Manetti bis auf die wenigen Titelköpfe unbearbeitet gelassen.

Auf welchen Wegen dann unsere Hs. aus der Bibliothek Manettis nach Heidelberg gekommen ist, darüber hätten die alten Einbände, die sie 1437 erhielt, vielleicht Auskunft geben können. Sie wurden abgenommen, als die beiden Codices zusammen mit den übrigen von Maximilian von Bayern erbeuteten Heidelberger Büchern als Schenkung an Papst Gregor XV. 1623 den Weg über die Alpen antraten. In Rom erhielten sie dann die roten Lederbände, die sie jetzt noch haben, dazu die Vorsatzblätter aus Papier von Antonio Fornaro Fabriano

<sup>1)</sup> Hiernach ist das praef. S. VI Gesagte richtigzustellen.

(laut Wasserzeichen). An eins derselben ist in jedem Band das bekannte Exlibris über die Schenkung Maximilians (*Sum de bibliotheca, quam Heidelbergam capta* usw.) geklebt. An den kurzen Aufenthalt in Paris erinnert dann der Stempel der Bibliothèque Nationale auf dem Titelblatt des Decembrio; daneben der Stempel der *Bibl. Univ. Heidelb.* Die Papier-Vorsatzblätter enthalten noch Bibliothekarnotizen über den Inhalt der Bände, dabei einen Vermerk, dass einige Blätter verkehrt geheftet seien, nämlich im cod. 168 sind fol. 229—234, d. h. die drei inneren Blattpaare des Quaternio 7, auf den Kopf gestellt und im cod. 169 ist in der letzten Lage, dem Ternio 188—193 (s. o. S. 13), das innerste Blattpaar an die zweite Stelle gesetzt und zugleich auf den Kopf gestellt, und das zweite Blattpaar zu innerst geheftet. Da Manettis Blätterzahlen an der richtigen Stelle stehen, so ist klar, dass diese Verwirrung erst von dem römischen Buchbinder angerichtet worden ist.

Noch ein Wort über die Schrift des Decembrio. Er ist ein Kalligraph ersten Ranges. Seine Lateinschrift ist ein Muster jener damals — d. h. ganz im Anfang des 15. Jahrh., denn Decembrio ist 1392 oder 1399 geboren (Ditt 22) — sich durchsetzenden, an den schönsten Vorbildern karolingischer Minuskel geschulten italienischen Humanisten-Schönschrift, von wundervoller Gleichmässigkeit. Schwache Spuren von Eckigkeit erinnern noch an die überwundene Gotik. Nur einige wenige Randnotizen sind mit flüchtigerer Hand gemacht. Zweifel, die man anfangs hat, ob das auch die Hand des Decembrio sei, schwinden, wenn man die verbindenden Mittelglieder zwischen Reinschrift und Schnellschrift dieser Hand sucht und bald genug findet; Mittelglieder, bei denen man, wenn der Schön- und Schnellschreiber verschiedene Personen wären, zweifeln würde, welchem von beiden man sie zuschreiben sollte.

Die griechische Schrift des Decembrio verleugnet in ihrem Gesamtbild nicht die Hand des lateinischen Kalligraphen. Sie zeigt den gleichen Bewegungsrhythmus. Das im einzelnen darzulegen, wäre Sache des geschulten Graphologen. Auf ein interessantes Detail, das für den griechisch schreibenden Abendländer charakteristisch ist, will ich hinweisen. Bekanntlich schrieben die Griechen das Minuskel-ε — von der Schreibweise, die zwei Bogen übereinandersetzte oder sich (doch wohl nur in gewissen Verbindungen) mit

einem Bogen begnügte, kann ich hier absehen — in der Regel so, dass sie zuerst den grossen, nach rechts geöffneten Bogen von oben nach unten bildeten und dann die Feder vom rechten unteren Ende dieses Bogens links aufwärts zur Mitte (oder etwas über die Mitte) des Bogens führten, um von dort die Horizontalhaste nach rechts zu legen, die zugleich die Verbindung zum nächsten Buchstaben herstellte. Auch wenn unten abgesetzt wird (die typologisch ältere Form), nimmt die Hand in der Luft denselben Weg. Der Buchstabe ist somit zweitaktig. Er hat sich damit in entscheidender Weise von dem unzialen Majuskel-*E* getrennt, das gleichmässig im Abendland wie im griechischen Ostrom in naturgemässer Fortentwicklung des eckigen *E* dreitaktig war: erster Takt: der grosse nach rechts geöffnete Bogen, entwickelt aus dem Haken *L*, mit dem man das eckige *E* begann; zweiter Takt: die Hand kehrt, absetzend, zum Anfang des Hauptbogens zurück und setzt eine kurze kräftige Horizontalhaste an, die oft zu einem Punkt wird; dritter Takt: die Hand, wieder absetzend, geht zu einem Punkt über der Mitte des Hauptbogens und setzt den grossen Querbalken nach rechts an. Während nun die byzantinische Minuskel-schrift zum zweitaktigen  $\epsilon$  übergeht, bleibt die abendländische Buchminuskel, als sie sich bildet, bei der dreitaktigen Schreibweise, setzt aber von Takt zwei zu Takt drei nicht ab, und es entsteht so, in Gegenbewegung gegen den nach rechts geöffneten grossen Bogen, der für das lateinische *e* charakteristische, nach links geöffnete kleine Bogen im oberen Teil, der im weiteren Verlauf als wesentlicher Bestandteil des Buchstabens empfunden wird und zum Absterben des ehemaligen Kernstückes, des Querbalkens, führt. Indem damit aber die Verbindung zu dem folgenden Buchstaben abgeschnitten war, führte die weitere Entwicklung und das Bedürfnis nach Kursivität zum Absterben dieser ganzen (zudem zeitraubenden) Bildungsweise des *e* und zu anderen Wegen, deren Verfolgung nicht zu meinem gegenwärtigen Thema gehört.

Nun, in der schönen, geübten, gleichmässig fliessenden Griechisch-Schrift des Decembrio ist das *e* offenkundig nach abendländischer Manier geschrieben, und auch sonst kann man bei genauerem Studium Eigentümlichkeiten finden, die einen Nichtgriechen als Schreiber verraten. Auffällig ist auch die

Verschiedenheit der Schrift auf Blatt 1 gegenüber der von Blatt 79 und 86. Auf diesen beiden Blättern erkennt man ohne den geringsten Zweifel sofort die Hand des Decembrio, bei fol. 1 hingegen habe ich lange geschwankt; manches sah nach Decembrio aus, manches schien ihm fremd. Die Lösung ist, dass Decembrio bei diesem ersten Blatt versucht hat, die Schrift des Codex nachzuahmen, was ihm in vielen Einzelfällen gelungen ist, ohne dass er den Gesamtduktus seiner Schrift verstellen konnte. Die beiden anderen Blätter hingegen hat er ohne solche Extratouren in „seiner“ griechischen Schrift geschrieben.

Greifswald.

Konrat Ziegler.